22535/P

Landpredigt

von der

Einimpfung der Kuhpocken

verfaßt und gehalten

zu

Wildschütz

am 13. Sonntage nach Pfingsten 1801

von

Johann Fiedler,

Titulärdechant des Orts.

Prag,

mit Johann Diesbachschen Schriften, und zu haben bei Peter Franz Michaelis und Kaspar Widtmann.

52517

Meinem lieben Bruder

dem

Herrn F. Karl Fiedler,

Doktor und Professor, wie auch ersten Oberwundarzt und Geburtshelfer des k. k. allgemeinen prager Kranken- und Gebährhauses

gewidmet.

Diese Predigt, von der Impfung mit Kuhpocken, mache ich mir das Vergnügen, dir, geliebter Bruder! zu widmen, nicht blos, weil die engsten Blutsbande uns verbinden; nicht blos, weil der Gegenstand in Dein Fach einschlägt: sondern, weil du der Erste wareſt, der zu Prag und in unserm Vaterlande öffentlich unter Aufsicht des Herrn Protomedikus mit Kuhpocken impfte; der Erste, der mich — bevor ich noch das vortreffliche brünner patriotische Tageblatt kannte — mit dieser wohlthätigen Erscheinung bekannt machte; die darüber vom Herrn Grafen von Salm verfaßte, aus Eifer für Menschenwohl unentgeldlich ausgetheilte Schrift, mir zuschickte, und dieses neuentdeckte Wunder der Natur in unserer Geburtsgegend des Riesengebirges bekannt zu machen, mich brüderlich aufforderte.

Dies versuchte ich durch diese Predigt, die freilich kein Muster der Kanzelberedsamkeit, sondern nur ein wohl-

gemeintes Wort zu seiner Zeit an Landleute gesprochen, ist.

So wie ich überhaupt nicht zu glänzen, nur zu nützen suche: so sah ich bei Verfassung derselben mehr auf die Wahrheit des Gegenstandes, als einen zierlichen Vortrag, und wollte blos das Wichtigste über diese Impfung meinen Eingepfarrten auf eine faßliche Art beibringen. Sollte ich auch meinen Wunsch, nützlich zu werden, verfehlt haben: so rechtfertiget mich doch mein guter Wille: es gewollt zu haben. Sollte mir es aber einigermassen gelungen seyn, durch diese Predigt zur weitern Bekanntwerdung dieses, die Menschheit so interessirenden Gegenstandes, mein Scherflein beigetragen und wenigstens Einigen dadurch wohlgethan zu haben: o wie überaus glücklich würde ich mich schätzen! —

Anmerk. Auf die gefällige Aufforderung des Brünner patriotischen Tageblatts übergebe ich diese Volkspredigt dem Druck.

Text:

Da Jesus in einen Flecken hineingieng, begegneten ihm zehn aussätzige Männer, die von ferne stunden. Und sie erhoben ihre Stimme und sprachen: Jesu, Meister! erbarme dich über uns! Und da er sie sah, sprach er zu ihnen: Gehet hin und zeiget euch den Priestern. Und im Hingehen geschah es, daß sie rein wurden. Luk. 17, 12 — 14.

Daß Jesus, der Sohn Gottes für uns nicht blos Lehrer, sondern auch Muster der thätigen Menschenliebe war, davon giebt uns das heutige Evangelium einen neuen Beweis. Als er auf seiner letzten Reise nach Jerusalem unterwegs in ein Städtchen kam, begegneten ihm zehn aussätzige Männer. Dieser Aussatz war unter den Juden eine erbliche und abscheuliche Krankheit. Die damit Behafteten waren doppelt unglücklich, einmal, weil sie am ganzen Leibe mit den schmerzlichsten Geschwüren geplagt wurden; und dann, weil sie nicht einmal mit ihren Nebenmenschen umgehen durften. Denn diese eckelhaften Ge-

schwüre verbreiteten nicht nur einen unausstehlichen Gestank; sondern steckten sogar alles, was sie berührten, an. Diese Unglücklichen mußten daher, um andere nicht anzustecken, von der übrigen Menschengesellschaft sich entfernt halten.

Weil nun, aus eben dieser Ursache, diese zehn Aussätzigen sich auch nicht zu Jesu nahen durften: so mußten sie ihn aus der Entfernung um Hilfe anflehen. Jesu, riefen sie mit erhobener Stimme, du guter Lehrer! erbarme dich über uns!

Und was that Jesus? — Was sich nur immer von diesem größten der Menschenfreunde erwarten ließ — er half. Da es mit zum Amte der Priester gehörte, zu untersuchen: ob so ein geheilter Aussätziger wirklich wieder ganz rein sey; ob er gesetzmäßig als rein erklärt und wieder in die menschliche Gesellschaft zugelassen werden dürfte: so sprach er zu ihnen: Gehet nur hin und zeiget euch den Priestern. Und im Hingehen, heißt es im Evangeliumtexte, wurden sie rein.

Nun frage ich euch, meine Christen! wie gefällt Euch diese Handlung an Jesu, eurem Meister? Unstreitig vortrefflich! Unstreitig billigt, lobt, bewundert sie jeder aus uns! Aber es ist nicht genug, Jesum blos zu bewundern; wir sind, als seine Bekenner, auch verpflichtet, ihm, so viel an uns ist, ähnlich zu werden, das heißt, von seinem Geiste beseelt, ihn, insofern es unsere Umstände und Kräfte erlauben, nach-

zuahmen. Denn, wer mir dienen will, spricht er bei Joh. 12, 26, der folge mir nach. Mit andern Worten: Wer als mein Schüler es mit mir halten will, der betrage sich so, wie ich.

Ja, wird Mancher aus euch denken, hierinfalls können wir unserm Heilande unmöglich nachahmen, denn erstens ist unter uns kein so Aussätziger mehr anzutreffen; zweitens können wir auch nicht, wie Jesus, Wunder wirken.

Allerdings sind wir heut zu Tage so glücklich, diesen jüdischen Aussatz kaum noch aus der Geschichte zu kennen; aber — Schärfe des Bluts, ausschweifende Wollust, Ansteckung bringen in unsern Zeiten wieder andere, oft eben so garstige und ansteckende Aussätze hervor. Ich will, um anderer nicht zu erwähnen, nur der Blattern erinnern, die fürwahr eben so eckelhaft, schmerzlich, ansteckend und gewiß noch viel verwüstender, als jener Aussatz, sind; die fürwahr eine Hauptplage des Menschenlebens ausmachen, und schon in allen Welttheilen Millionen der Menschen, und zwar die meisten in der Blüthe ihres Lebens mörderisch dahingerafft haben und noch raffen.

Hätten zu Jesu Zeiten die Menschen schon geblattert: gewiß, er hätte deren auch nicht wenige geheilet. Da wir nun als seine Gläubige uns jederzeit so betragen sollen, wie er sich wahrscheinlich an unsrer Stelle betragen

haben würde: so folgt, daß auch wir zur Erhaltung der Blatternden alles beizutragen, verpflichtet sind.

Allerdings können wir nicht, wie er, Wunder wirken. Aber wie viel Gutes könnten wir nicht oft ohne alle Wunder stiften, wenn es uns darum nur ein Ernst wäre? Es ist heut zu Tage für uns etwas ganz leichtes, dem Herrn Jesus in der Reinigung der zehn Aussätzigen ähnlich zu werden, indem wir es ohne Wunder bewerkstelligen können, daß unsere Mitmenschen nicht nur von dem Blatterausſatze gereiniget werden, sondern sogar davon ganz verschont bleiben.

Wenn Jemand vor einigen Jahren ein Blatterkind in einem Augenblicke geheilt hätte: so hätte man Wunder über Wunder geschrien, und zwar mit Recht. Nun steht es aber bei uns, ohne Wunder noch weit mehr zu leisten, ich will sagen: es auf eine leichte Art dahin zu bringen, daß die Menschen von Blattern nicht einmal überfallen werden. Ihr wollt wissen, wie? Durch zween Ritze, die ihr durch geschickte Aerzte euren Kindern mit einem zuvor in Kuhpockengift eingetauchten scharfen Werkzeug in beide Arme machen laßt, oder kürzer zu sagen, durch Einimpfung der Kuhpocken.

Das ist euch was neues? Das versteht ihr nicht? Seyd nur einmal recht aufmerksam, und — ihr werdet es in einer hal-

ben Stunde verstanden haben. Mein Herz drängt mich dazu, bei der heutigen schönen Veranlassung der durch Jesum gereinigten zehn Aussäzzigen zu eurem und eurer Kinder Besten von etwas ganz Ungewöhnlichem, nämlich von der Impfung mit Kuhpocken eine Predigt zu halten, und ich hoffe euch mit dieser wohlthätigen Entdeckung hinlänglich bekannt zu machen, wenn ich euch in der Kürze das Wichtigste von der Geschichte, Beschaffenheit und Wohlthätigkeit derselben werde gesagt haben. —

Gelingt mir es, euch dadurch für diese Entdeckung geneigt zu machen: o dann habe ich nach dem Beispiele Jesu zur Ausrottung des Blatterausſatzes auch etwas beigetragen! dann habe ich heute sein Evangelium im Geiste und in der Wahrheit gepredigt, und mit dieser Sache des Menschenwohls die Kanzel nicht entheiliget! Mögen dann immerhin manche die Wahl meiner Materie mißbilligen, für mich soll der süsse Gedanke: euch dadurch genüzt, und eure Kinder von Blattern mit gerettet zu haben, hinlängliche Schadloshaltung und die entzückendste Freude seyn!

Daß die Blattern eine der größten Plagen der Menschen sind; daß sie ungeheure Verwüstungen anrichten, und wie der unersättlichste Würgengel schon Millionen der Menschen um ihr theuerstes Kleinod — um ihr Leben

gebracht haben, dies werdet ihr mir wohl alle als eine Wahrheit, wovon ihr nur zu sehr überzeugt seyd, ohne weiters einräumen.

Wenn nach den genauesten Anzeigen der Sterbelisten in Deutschland allein, während drei Jahren 54000; in der Residenzstadt Wien aber blos im vorigen Jahre 3296, und seit den acht Jahren meines hiesigen Seelsorgeramtes in unsrer Kirchengemeinde eine nicht geringe Anzahl durch die Blattern begraben wurden: so läßt sich leicht auf die ungeheure Anzahl derjenigen schließen, die seit 800 Jahren in allen Welttheilen daran starben, oder wenigstens an ihrer Gesundheit und körperlichen Bildung verstümmelt wurden. Wüßten wir diese Zahl, o wir würden erstaunen! —

Nun ist es nach Zeugniß der Geschichte eine ausgemachte Wahrheit, daß die Blattern nicht, wie die Erbsünde, schon der menschlichen Natur angeboren sind; daß die Menschen nicht nothwendig blattern müssen; daß man ohngefähr vor 800 Jahren noch nichts von den Blattern wußte, und daß manche Völker, z. B. die Bewohner von St. Helena in Peru von diesem Ausschlag noch ganz befreit blieben. Andererseits ist es eine eben so ausgemachte Wahrheit, daß die Blattern, nachdem sie erst ohngefähr tausend Jahre nach Christi Geburt aus einem andern Welttheile nach Europa gebracht wurden, sich blos durch An-

steckung verbreiteten. Die Betrachtung dieser beiden Wahrheiten führte einige der menschenfreundlichsten Gelehrten ohngefähr auf folgende Gedanken: Wenn nicht nothwendig alle Menschen blattern müssen, dachten sie; wenn sie vor Zeiten nicht blatterten; wenn sich die Blattern bei uns durch Ansteckung eingenistet haben, und noch verbreiten: so wäre es ja möglich, sie so, wie die Pest, die auch jemals stark wüthete, ganz zu vertilgen. Man dürfte nur genaue Aufsicht brauchen, daß von Blatternden Niemand angesteckt würde, und — sie müßten nach und nach ganz nachlassen. Sie brachten daher in Vorschlag: man solle, um diese Ansteckung zu verhindern, in abgesonderten Orten Blatternhäuser errichten, und scharf darauf dringen, daß alle Blatternkranke in diese Häuser gebracht, und darin von Menschen, welche die Blattern schon überstanden hätten, gepflegt würden. Aber so gut auch dieser Vorschlag sich immer hören läßt, so wenig ist er ausführbar. Denn für's erste, was für ungeheure Kosten würde die Errichtung so vieler Blatternhäuser sammt der inneren Einrichtung, den Arzneimitteln, der Besoldung der dazu bestellten Aerzte und Wärter nicht verursachen? Wo die großen Summen dazu herzunehmen? Und gesetzt, sie ständen mit allen Erfordernissen fertig da, wie viel Eltern würden sich wohl bereden lassen, ihre Kinder in diese Häuser zu

geben? Nein! würde dieser ängstliche Vater sagen, mein Kind entlasse ich nicht von mir; ich könnte mir es nie verzeihen, wenn es in der Entfernung von mir stürbe! Nein! würde jene gefühlvolle Mutter meinen, soll mein Kind an Blattern umkommen: so soll es doch wenigstens vor meinen Augen und in meinen Armen sterben!

Noch vor diesem bemerkten die geschicktesten Aerzte, daß die Gefahr der Blattern sich um vieles vermindere, wenn die Kinder damit nicht natürlich oder zufällig, sondern mit gutartigem Blattergift künstlich angesteckt würden. Sie behaupteten, daß, so wie der Gärtner, der schmackhaftes Obst haben will, die wilden Stämmchen impft, indem er ein abgelöstes Aug von einem veredelten Reiser passend unter die aufgeritzte Rinde des Wildlings einschiebt, man auch durch eine Ritzung am Arme dem Kinde das Gift aus der Blatter eines andern gutartig blatternden Kindes mittheilen solle, und machten auf das, was sie mit Recht behaupteten, in Schriften mit Nachdruck aufmerksam. Und wer erkennt nicht leicht die Vorzüge, die diese durch Impfung künstlich mitgetheilten Blattern vor jenen durch Ansteckung natürlich erhalten haben? Denn bei der Impfung der Menschenblattern steht es in unserm Willen, den Körper des Kindes dazu erst vorzubereiten, ihm dann gutartige Blattern mit-

zutheilen, endlich die angenehmste Jahrszeit, die eine reine, balsamische Luft darbietet, zu wählen; wo hingegen die Kinder bei der natürlichen Ansteckung unvorbereitet, sehr oft von bösartigen Blattern und unversehens zur ungelegensten Zeit und Witterung, wo sie in der unreinsten Stubenluft liegen müssen, überfallen und unbarmherzig mitgenommen werden. Ja, man weiß aus genauer allgemeiner Beobachtung, daß, wenn im Durchschnitte an natürlichen Blattern von hunderten dreißig ein Opfer des Todes werden, an künstlich mitgetheilten kaum fünfe sterben, folglich wäre die Gefahr bei künstlichen Blattern sechsmal geringer, als bei natürlichen. Welch ein wichtiger Vortheil! —

Doch, so auffallend wohlthätig auch die künstliche Mittheilung des gutartigen Blattergiftes sich immer auszeichnete: so war sie doch noch mit manchen Schwierigkeiten verbunden, zumal, da dadurch der Ansteckung nicht vorgebeugt wurde, und so gering auch dabei die Todesgefahr war: so wurde sie doch nicht gänzlich behoben, und doch hätten die menschenfreundlichsten Gelehrten diese Gefahr, so wie die Blattern selbst, lieber ganz verbannet. Sie dachten: wird es dem Menschen durch Anstrengung ihres Geistes möglich, die Pest zu verjagen, durch die Luft zu reisen, und dem Blitz den Weg anzuweisen: sollte es ihnen nicht auch

gelingen, ein Mittel zu finden, die schrecklichste aller Seuchen, die Blatternseuche zu vertilgen? Und welch ein Glück, meine Freunde! sie fanden dies Mittel, schon kündigt man den Blattern einen fürchterlichen Krieg an, und will nicht eher ruhen, bis sie vom ganzen Gottes Erdboden, wo sie so fürchterlich hausten, werden verbannt seyn. Wie geht dies zu? —

Einem der geschicktesten Aerzte Englands, Namens Eduard Jenner (einem Manne, der stets unter den größten Menschenwohlthätern in der Geschichte glänzen wird) gelang es, als er in der Landschaft Glocesterschire mit Impfung der Menschenblattern beschäftigt war, das Mittel zur gänzlichen Ausrottung derselben zu entdecken. Er bemerkte nämlich zu seiner größten Verwunderung, daß in den Meyereien der dortigen Gegend grade jene Menschen, die am meisten mit den Kühen zu thun hatten, niemals blatterten. Er dachte darüber nach, beobachtete, fragte, forschte nach der Ursache dieser glücklichen Wirkung, und überzeugte sich endlich, daß dieses Nichtblattern jener Leute lediglich daher rühre, weil sie gewisse Wasserbläschen, die manche Kühe an Eutern hatten, beim Melken mit zerdrückten, woraus die Feuchtigkeit in ihre von der Arbeit oft verwundeten Finger drang, und sie dergestalt ansteckte, daß sie auch solche Bläschen, oder wie man sie bei dieser Kühansteckung eigent-

lich nennt, solche Pocken an Händen bekamen. Diese bleyfärbigen Pocken bekamen nach einigen Tagen einen entzündeten Rand, brachten ein gewisses Nichtwohlbefinden, eine verminderte Eßlust, oft auch einen vermehrten Schweiß, kurz, bei Kühen sowohl als Menschen, ein kleines Fieber hervor; aber nach einigen Tagen trockneten die Blasen ab, das Fieberchen verlor sich sehr bald, und alles wurde ohne irgend einer gebrauchten Arznei wieder gut.

Diese Bläschen, begleitet von einer unbedeutenden Krankheit oder vielmehr Unpäßlichkeit, die man dort von dem Melken der Kühe erhielt, und wodurch beim Melken oft wieder andere Kühe, und von diesen wieder andere Melker angesteckt wurden, nannte man natürlicherweise Kuhblattern, oder eigentlich Kuhpocken.

Kaum hatte Doktor Jenner, und mit ihm die größten Aerzte Englands Pearson und Woodwille bemerkt, daß grade diejenigen, welche diese kleine Kuhpockenkrankheit überstanden hatten, nie mehr blatterten; da doch andere, die das Rindvieh niemals molken, häufig von Blattern befallen und getödtet wurden: so beredeten sie mehrere Eltern, ihre Kinder, um sie ebenfalls durch diese Ansteckung der Gefahr der Menschenblattern zu entreißen, auch an solchen Kühen melken zu lassen; und endlich — da dieses wieder aus mancherlei Ursachen

nicht thunlich war, verfielen sie gar auf den Gedanken: die wasserhelle Feuchtigkeit aus den Euterpocken der Kühe aufzufangen, Kindern am Arme die Oberhaut mit einem scharfen Werkzeug ein wenig abzulösen, und diese wässerige Pockenfeuchtigkeit unter die abgelöste Oberhaut hineinzubringen, oder welches kürzer eben so viel sagen will, Kindern statt der Menschenblattern die Kuhpocken einzuimpfen. Sehet, lieben Freunde! dies ist es, was itzt allenthalben so viel Aufsehen macht, so gerühmt wird, so viel heilsame Wirkungen hervorbringt!

Durch diese auffallende Erscheinung innigst erfreut, hielten sich diese, für Menschenwohl fast brennende Männer, für verpflichtet, dieser Sache immer mehr nachzuforschen.

Das wäre doch ein ausserordentliches Glück für das ganze Menschengeschlecht, dachten sie, wenn die Kuhpocken, was sie in dieser Gegend leisten, allenthalben bewirkten; wenn statt, daß bis jetzt die Impfung mit Gift aus gutartigen Menschenblattern die Gefahr der Blatternseuche um vieles verminderte, in Zukunft das Impfen mit dem Gifte aus Kuhpocken die Blattern ganz ausrottete.

Sie verfolgten diesen menschenfreundlichen Gedanken; sie impften mit Kuhpockengift, und — es gelang. Die damit künstlich Geimpften bekamen am Orte der Impfung eine ähnliche Pocke, mit eben derselben Erscheinung und geringen

Krankheit, wie jene durch das Melken natürlich Angesteckten.

Ob denn auch, dachten sie weiter, ohne Impfung, oder vielmehr ohne eine Aufritzung der Oberhaut, die Kuhpocken eben so, wie die gewöhnlichen Menschenblattern anstecken? Sie versuchten es, und benetzten die nicht aufgeritzte glatte Haut einiger noch nicht geblatterten Kinder mit Materie aus Kuhpocken; ließen sie mit solchen, die sie eben mit Kuhpocken geimpft hatten, umgehen; sogar in einem Bette schlafen, und — sie blieben unangesteckt.

Sie beobachteten ferner, ob bei einigen unter der großen Menge der auf diese Art geimpften, die kaum merkbare Krankheit nicht bedenklicher oder gar gefährlich sich äussern würde, und — sie blieb bei allen gleich unbedeutend.

Sie wollten mit Gewißheit wissen: ob wohl auch von jenen, welche die Kuhpocken bereits überstanden hatten, nur ein einziger von Menschenblattern angesteckt werden würde, welche doch gewöhnlich ihr Gift schon durch bloßes Einathmen ihrer Ausdünstung, auch wohl durch Berührung der damit angesogenen Kleider, oder anderer Sachen so leicht als schrecklich andern mittheilen. Sie ließen in dieser Absicht solche Kuhpockte mit andern an natürlichen Menschenblattern Darniederliegenden umgehen, und schlafen, und es wurde kein Einziger aus ihnen angesteckt. —

Sie impften einige, welche die Kuhpocken schon gehabt hatten, mit gewöhnlichen Menschenblattern, um zu erfahren, ob sie denn doch wohl wenigstens für diese künstliche Ansteckung empfänglich seyn würden, und — die Menschenblattern fiengen an ihnen nicht mehr.

Nun waren sie nur noch begierig, um die Wirkung der Kuhpocken ganz kennen zu lernen, mit Grund zu erfahren, ob denn aus der Menge der von ihnen nach und nach mit Kuhpocken geimpften auch nur ein Einziger daran sterben würde, und — es starb Keiner.

Aber wo in der Folge bei fernerer Anwendung dieses vortrefflichen Mittels immer hinlängliches Kuhpockengift herzunehmen, zumal da in andern Gegenden diese Pocken so äusserst selten angetroffen werden? Sie versuchten, ob nicht das Gift aus den Pocken jener Menschen genommen, die mit dem Gifte aus den Eiterpocken der Kühe geimpft wurden, zu diesem Gebrauche eben so tauglich, als jenes der Kühеuter sey, und — sie fanden es nicht nur eben so tauglich, sondern wohl noch vorzüglicher.

Mehrere denkende Aerzte in, und ausser England dadurch aufgemuntert, impften ebenfalls eine Menge mit Kuhpocken auf die nämliche Art, und — auch sie fanden dieses alles bewährt.

Sie gaben genau Acht, ob dieses Verfahren nicht vielleicht andere Krankheiten hervorbringe, oder wenigstens sonst ein trauriges An-

denken zurücklasse, und — sie wurden nicht das mindeste davon gewahr.

Andere, entweder vom Zweifel, oder Neide und Eigennutz, oder einer Abneigung gegen alles Neue verleitet, wollten diese Erscheinung nicht glauben; suchten sie verhaßt, wenigstens verdächtig zu machen; aber — die immer gleich bewährte glückliche Erfahrung machte sie entweder bald stumm, oder zwang ihnen am Ende, wider ihren Willen, das Geständniß der Wahrheit ab: „es ist nicht anders."

Durch diese, und unzählige andere Erfahrungen haben sich daher folgende Sätze als wahrhaft bestättiget: 1) Die Kuhpockenimpfung, wenn sie mit der Materie, genommen aus einer ächten Kuhpocke eines noch nicht geblatterten Kindes vom 7ten, 9ten Tage, so lang sie nämlich noch fliessend und wasserhell ist, so verrichtet wird, daß sie fängt, und mit Aeusserung der unbedeutenden Krankheit regelmässig verläuft, bringt nach einigen Tagen am Orte der Impfung ebenfalls eine bleyfärbige, in der Mitte eingedrückte Pockenblase, oder Impfpustel hervor, die einen rothen entzündeten Rand bekömmt, in der dritten Woche dürre wird und abfällt, und — die Kur ist vorüber.

2) Diese Kuhpocken werden nie ansteckend, ausser das Gift davon berührt einen, von der Oberhaut entblößten Theil des Körpers, welches leicht zu verhüten ist.

3) Sie verursachen nie eine bedenkliche Krankheit, nur gewöhnlich zwischen dem 9ten bis 11ten Tage einen Unmuth, oder geringen Schweiß, oder verminderte Eßlust, oder eine etwas unruhige Nacht, mit einem Wort, auf kurze Zeit ein unbedeutendes Fieberchen.

4) Sie schützen — welches das wichtigste ist — gegen die natürlichen Menschenblattern, aber auch nur gegen die Menschenblattern, so, daß der auf die gehörige Art mit Kuhpocken Geimpfte in der Folge vor den Menschenblattern, auch dann, wenn er wirklich mit Menschenblattern wieder geimpft würde, ganz sicher, frei und unantastbar ist. Weshalben sie auch mit Recht Schutzblattern zu heißen pflegen. Doch gilt dieses nur von den ächten Kuhpocken, welche nach der Impfung langsam hervorbrechen, die gehörige Form, und bis gegen den 9ten Tag wasserhelle Materie haben, mit einem entzündeten Rand umgeben sind, und von einem kurzen Fieberchen begleitet werden, keineswegs aber von jenen unächten Wind- und Wasserblasen (Anomalien), bei welchen der Verlauf schneller ist, und weder helle Materie, noch ein entzündeter Rand, noch eine Unpäßlichkeit sich äussert; die folglich vor dem Anfall der künftigen Menschenblattern keinen Schutz leisten, und diesemnach sorgfältig und genau von jenen ächten Schutzblattern zu unterscheiden sind. Sollten auch nach dieser Impfung rothe Stellen, Blätter-

chen oder ein nesselartiger Ausschlag sich zeigen, welches wohl manchmal der Fall ist: so ist dieser Nachausschlag weder gefährlich, noch von Bedeutung, sondern bald von selbst vorübergehend, und nichts weniger als eine Erscheinung von Menschenblattern.

5) Die Kuhpocken, welches eben so wichtig ist, bringen an sich selbst keinen Menschen um das Leben, ausser eine zufällige, durch sich selbst tödtliche Krankheit verursachte es, welches auch ohne diese Impfung geschehen wäre.

6) Sie verursachen keine andere Krankheit, verunstalten kein Gesicht, lassen keine traurige Spur, nur an der Impfstelle eine einzige Blatternarbe zurück.

7) Sie können zu jeder Jahrszeit, bei jedem Alter, sogar bei säugenden und zahnenden Kindern, wenn sie nur sonst nicht krank sind, ohne aller Gefahr, und ohne Arzneimittel geimpft werden, und endlich ist

8) diese Impfung an sich weder schwer, noch kostspielig vorzunehmen, nur muß die impfende Person von den ächten Kuhpocken und deren rechtmässigen Verlauf die gehörige Kenntniß haben.

Bei dieser Impfung, wenn sie mit wasserheller Materie aus ächten Kuhpocken von Sachkündigen gehörig verrichtet wird, wird gar nichts gewagt, nichts befährdet, nichts verloren, immer nur gewonnen. Durch sie wird in Zukunft

Millionen der Menschen die Schönheit gesichert, Millionen das Leben erhalten, und dem Einreissen der menschenwürgenden Blatternseuche mit einenmal ein mächtiger Damm entgegengesetzt. Fort mit dir auf immer, du schrecklichste der Menschenmörderin! ruft nun gleichsam diese Impfung der grausamen Blatternkrankheit zu, von nun an will ich das Leben der Menschen gegen dich in Schutz nehmen; von nun an will ich dich von den Menschenkindern auf ewig verbannen!

Wer muß nicht diese Impfung für eine vortreffliche, für eine äusserst wohlthätige Entdeckung, für ein neues Wunder der Natur und für eine der größten Freundinnen der leidenden Menschheit anerkennen, schätzen und preißen? Was Wunder, wenn man bald in allen Ländern gleichsam mit beiden Händen darnach greift! Was Wunder, wenn sie aus England bald nach Frankreich, Deutschland, Spanien, in die Türkei und andere Länder, ja sogar bis in die andere Erdhälfte unter uns — in Amerika verpflanzt wurde! Was Wunder, wenn sie schon durch alle Zeitungsblätter angekündigt, in so vielen Schriften angerühmt, von allen vernünftigen Aerzten anempfohlen wird, auch schon in Wien und Prag unter dem Schutze Oesterreichs wohlthätiger Regierung ihre heilsamen Wirkungen verbreitet! — Sollte die Menschheit nicht dafür diesem englischen Arzte ihren wärmsten Dank zollen? oder vielmehr — sollte sie dafür nicht dem gütigsten

Gott selbst, der durch ihn über uns wieder einen neuen Segen ausgoß, Lob- und Danklieder anstimmen? —

Möchte doch dieses vortreffliche Mittel, welches die Empfänglichkeit zu blattern auf so eine milde, sanfte Art in dem menschlichen Körper zerstört, auch von euch, meine theuersten Kirchkinder! bald recht erkannt und begierig benützt werden! — Möchte es dadurch in unsrer Kirchengemeinde bald dahin kommen, daß Niemand mehr durch die Blattern begraben würde! Eben dieser Herzenswunsch ist es auch, der mich auf den Gedanken brachte, euch bei der heutigen Gottesverehrung, insofern sich's in der Kürze thun ließ, das nöthigste davon zu sagen; weitläufiger werde ich es nach und nach in den nachmittägigen Wiederholungsstunden thun.

Nun kömmt es auf euch an, m. F.! ob ihr an diesem menschenrettenden Mittel, eure lieben Kinder werdet theilnehmen lassen?

Wie? ihr äussert noch Bedenklichkeiten? Ihr meint, dies sey was neues?

Für euch jetzt freilich noch; aber nicht so ganz neu mehr an sich selbst. Denn schon seit einigen Jahren bedienten sich die Verständigsten dieses Mittels gegen die Blattern fast in allen Ländern, und immer mit gleichem Glücke. Und, sey es neu; ist es deswegen zu verwerfen? Hab ich euch nicht erst am neuen Jahrstage belehrt, daß man nicht alles, blos weil es neu ist, verwerfen

solle? sonst dürfte man ja auch keine neue Häuser bauen, keine Stuben heitzen, keine ordentliche Kleider tragen, selbst kein Brod essen, weil dies jemals auch neu war; sondern, daß man nach dem paulinischen Ausspruch alles zuvor prüfen, und das durch Prüfung erkannte Beste behalten solle? — Ich denke doch, es sey besser, durch ein neues bewährtes Mittel euren Kindern das Leben zu erhalten, als aus Vorurtheil für das Alte sie elend dahinsterben zu lassen.

Ihr meint ferner: „Wir wollen unsere Kinder nicht gefliessentlich krank machen, sondern der Natur lieber den Lauf lassen."

Wenn dies richtig wäre: so müßte auch jener, der Unverdaulichkeit und Uiblichkeit an sich wahrnimmt, lieber gar krank werden, als durch ein Brechmittel der herannahenden Krankheit zu entgehen suchen; der Kranke eher sterben, als etwas einnehmen; der mit einem brandigen Fuße lieber elend zu Grunde gehen, als sich selben zu seiner Rettung ablösen lassen, um nur der Natur ihren Lauf zu lassen. Wäre denn dies zu billigen? Nein! die gesunde Vernunft, und die Pflicht der Selbsterhaltung rathet uns, der Natur durch bewährte Mittel zu Hülfe zu kommen, wenn sie nicht unterliegen soll, und aus zwei Uibeln allemal das kleinere zu wählen. Endlich habe ich euch ja schon vorhin gesagt, daß nicht Jedermann nothwendig blattern müsse. Wer demnach für die Blattern unempfänglich ist, der ist es auch für die Kuhpocken. Auch bringt die

Kühpockenimpfung keine Krankheit, nur eine kaum merkbare kurze Unpäßlichkeit hervor.

Oder fürchtet ihr, daß vielleicht durch die Verpflanzung der Pockenmaterie von Kühen in die Menschen, den menschlichen Körpern leicht etwas von der thierischen Natur mitgetheilt, oder in ihnen der Grund zu sonst einer Krankheit gelegt werden könnte?

Das erste ist beinahe lächerlich. Denn auf diese Weise dürfte man, aus Furcht etwas viehartiges anzunehmen, auch keine Milch, keine Butter, kein Rindfleisch, zumal in Glocesterschire, essen. Das zweite betreffend, so hat eine schon langjährige Erfahrung, noch keine solche Krankheit aufzuweisen; und in England leben Greise, die vor 30 und mehr Jahren mit diesen Pocken von Kühen angesteckt wurden, gesund und frisch.

„Ja, werdet ihr denken, wir haben aber noch nie etwas von dieser Sache gehört, noch nie einen solchen bekuhpockten Menschen gesehen."

So habt ihr es doch heute von mir gehört, und ich hoffe, ihr werdet es wohl indessen auf mein Wort glauben, wenn ich euch versichere, daß schon viele tausend Menschen dadurch gegen die Blattern gesichert wurden; daß einige Aerzte, so wie der gräflich von Deymsche zu Arnau, ihrer Sache gewiß, zuerst ihre eigenen Kinder mit Kuhpocken impften, daß Gesandte und andere Große ihren Kindern die Kuhpocken geben ließen. Auch die hiesige reichsfreiherrliche Obrigkeit eilte, die-

se Wohlthat ihrem geliebten Enkel durch den berühmten Arzt zu Braunau erst vorige Woche gewähren zu lassen.

„Aber an wen sollen wir uns hierinfalls wenden?“ werdet ihr fragen.

Vor der Hand an einen in dieser Kunst schon bewährten Doktor des prager allgemeinen Krankenhauses, der in Gegenwart Sr. Exzellenz des Herrn Obristburggrafen und anderer Herren Gubernialräthe in Prag schon mehrere impfte — an meinen geliebten Bruder, welcher sich nächstens einige Wochen bei mir aufhalten wird, und auf dessen Ankunft ich euch diesmal durch diesen Unterricht vorbereiten wollte. Späterhin an die Wundärzte der hiesigen Gegend, nachdem sie sich mit diesem Impfungsgeschäft werden bekannt gemacht haben.

„Ja, dies wird aber wahrscheinlich viel Geld kosten!“

Nichts, gar nichts soll es euch kosten. Zum Beweis, daß wir uns beide von euch nicht bereichern, euch nur wohlthun wollen: wird er alle Kinder meiner Eingepfarrten, die man ihm zuführen wird, ganz unentgeltlich impfen.

Damit werdet ihr doch hoffentlich zufrieden seyn, wenn eure Kinder dem Blattertode ganz unentgeltlich entrissen werden? Diesmal werdet ihr meine gute Absicht doch nicht verkennen? —

Nach dem Beispiel Jesu des großen Kinderfreundes laden wir euch daher ein: „Lasset die Kleinen in dieser Absicht zu uns kommen, und haltet sie nicht ab," denn sie werden einen Freibrief gegen die Blatternansteckung erhalten.

O so laßt doch, meine Theuersten! ihnen diese große Wohlthat ja bald zukommen! Laßt sie dadurch vor der Ansteckung und vom Tode der Blattern verwahren, wovor sie sonst nicht sicher sind! Sie sind ja euer Liebstes, und das theure Kleinod, welches Gott eurer Verwahrung anvertrauet hat! Es handelt sich ja um die Erhaltung ihres Lebens, des größten Guts des Menschen, dies ist ja keine Kleinigkeit! Verstünden es eure unmündigen Kinder, gewiß, sie würden euch um diese Wohlthat mit gefaltenen Händen anflehen, aber weil sie es noch nicht verstehen: so thue ich es in ihrem Namen. O, zögert ja nicht damit, denn es haftet Gefahr auf dem Verschub. Könntet ihr's euch wohl verzeihen, wenn eine schnelleinreissende Blatternseuche sie euch wegraffte, ohne diese Fürsorge für sie getroffen zu haben? oder könntet ihr sie wohl wieder zum Leben erwecken? Zögert nicht damit, dies fordert ja schon der Name Eltern; dies fordern die Pflichten der Natur, der Vernunft, und der Religion wichtigste Pflicht, die Nächstenliebe, diese Fürsorge für eure Kinder, die eure allernächsten Nächsten sind, zu treffen, zumal da sich jetzt

die schönste Gelegenheit dazu von selbst anbietet. Und überhaupt, wenn die Menschen heut zu Tage durch die neuere weichliche Lebensart immer mit neuen Krankheiten bekannt werden: sollen wir uns nicht wieder von einer alten loszumachen suchen, wenn es in unserer Macht steht? — Ich glaube: Ja! —

Nun will ich doch gern sehen, was ich durch meine heutige Belehrung werde ausgerichtet haben. Diesmal wird der Erfolg davon einmal recht in die Augen fallen. Bemerke ich, daß ihr meine gute Absicht erkannt habt, und für diese Schutzblattern geneigt worden seyd: o so werde ich diese Stunde unter die seligsten meines Lebens zählen; wo nicht —: so werde ich über euer Mißtrauen mit Seufzen die Achseln zucken!

Nur muß ich auch hier vor Gottes Angesicht, ehe ich schlüsse, noch dieses sagen: Laßt ihr das heute von mir Gehörte leichtsinnig ausser Acht: so habt ihr eure Kinder nie geliebt; so seyd ihr nicht werth Kinder zu haben; so gebt ihr zu erkennen, daß ihr sie gern sterben sähet; so werde ich beim Begräbnißbestellen eurer an Blattern verstorbenen Kinder mir allemal denken, euch wohl auch in das Gesicht sagen: ihr habt sie muthwillig morden lassen, da ihr sie doch so leicht hättet retten können und sollen, und könnt euch des Trostes: „Es war so Gottes Wille!" nie erfreuen. Diese, mit durch eu-

re Schuld umgebrachten Kinder, werden euch dann vor Gottes Richterstuhl einst anklagen, und euch fürchterlich zurufen: Gabt ihr uns deswegen das Leben, um es uns durch die Blattern bald wieder nehmen zu lassen? —

Beherziget ihr aber das heute Gehörte; laßt ihr die Gesundheit und das Leben eurer noch nicht geblatterten Kinder gegen die Blattern durch diese Impfung in Sicherheit setzen: o, dann wohl euch — wohl ihnen. Dann habt ihr euch in einem hohen Grade gegen sie als die größten Wohlthäter bewiesen; dann wird das süsse Bewußtseyn, eurer Kinder Gesundheit und Leben gegen die Blatternseuche gesichert zu haben, euch stets begleiten; dann wird der immerwährende Dank derselben, so wie der Beifall der vernünftigen Welt euch hier schon — dort aber der Beifall Jesu, der einst Aussätzige reinigte und seines himmlischen Vaters ewig belohnen.

Nun wählet aus beiden, aber wohlgemerkt! wählet mit Vernunft! wählet als Christen! Amen.

Obschon es dieser Predigt ungeachtet noch immer Einige gab, die durch ihre unzeitigen Bedenklichkeiten und Zweifel Andere irre zu machen suchten: so hatte ich doch das Vergnügen, daß die Frau Amtsdirektorin Wlczko, dann andere 160 Mütter ihre Kinder willig zur Bekühpockung darbrachten. Alle diese wurden vom Herrn Doktor Fiedler unentgeltlich mit Schutzblattern geimpft, und diejenigen, von deren regelmässigen Kuhpockenverlauf, und verspürtem Fieberchen er sich vollkommen überzeugte, zum Andenken mit Sicherheitsattesten, worin er sie vor künftiger Ansteckung der Menschenblattern für frey erklärte, beschenkt. Gewiß hätte man ihm noch einige hundert Kinder in dieser Absicht dargebracht: wäre er nicht plötzlich zu einer ärztlichen Berathschlagung nach Wien abgerufen worden. Kurz nach seiner Abreise verbreitete sich eine Sage, daß eins von diesen bekuhpockten Kindern blattere. Ich erschrack nicht, weil ich es nicht glauben konnte; besuchte dieses Kind, um mit eigenen Augen zu sehen, fand es in den Armen seiner Mutter fröhlich hüpfend, und an seinem Leibe — zwar einige unschuldige rothe Flecke und Blätterchen, aber — auch nicht einen Schein von Menschenblattern.

Anmerk. d. Verfassers.